~ Der Hausfreund ~
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 23 Lemberg, am 7. Brachmond 1931

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

8)

Dann fuhr er, sich wieder emporrichtend, fort:

„Ueberlege es dir noch einmal, ob du die Verantwortung tragen willst, daß diese Schmach über unsere Familie kommt. Nur Eva-Maria kann uns retten und sich selbst; denn des Vaters Ehre ist zugleich die ihre. Mein Entschluß ist gefaßt: An dem Tage, da meine Schande offenbar wird, wird sich auch eine erlösende Kugel für mich finden. Ich leugne meine Schuld nicht, der Stein ist aber ins Rollen gekommen, und ich allein vermag ihn nicht mehr aufzuhalten." —

Nun war alles aus! Ihr Gatte, der Mann, dessen Namen Eva-Maria trug, ein Verbrecher!

In irrer Flucht jagten sich die Gedanken in ihrem Hirn, und plötzlich glaubte sie die Augen ihres Kindes in zitternder Angst vor sich zu sehen, in einem stummen Flehen, ihr doch beizustehen in dieser Not und Pein ihres Herzens, da ihr die Mutter die nächste, die einzige Trösterin sein sollte.

Das tat der Vater seinem einzigen Kinde!

Das war das Ende, das Ende eines Lebens, das so verheißungsvoll begonnen hatte und nun so elend in Schmach und Schande verrinnen sollte.

Wie sie auch hin und hersann, immer wieder stieß sie mit einem fast körperlich schmerzhaften Gefühl an die Schuld ihres Mannes, diese Schuld, die wie ein ungefüger Felsblock mitten auf dem sonst so klaren, geraden Wege ihres Denkens lag.

„Aber die Sünden der Väter werde ich heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied!"

Einem unschuldigen Kind ward die Sühne auferlegt, die die Worte der Schrift androhten.

Glücklos, gleich der Mutter, würde auch Eva-Maria durchs Leben gehen — —.

Schon dreimal hatte Walter zu Eva-Maria hinaufgeschickt, aber immer wieder war das Stubenmädchen mit dem Bescheide zurückgekehrt, daß sich das gnädige Fräulein noch zu matt und angegriffen fühle, um das Zimmer verlassen zu können.

Eine ärztliche Beratung sei nicht erforderlich; es handle sich nur um ein ganz leichtes Unwohlsein, dessen Ursachen wohl auf die ungewohnten Anstrengungen der durchtanzten Ballnacht zurückgingen.

So hatte sich Walter denn schließlich in sein Schicksal ergeben und nach einem ziemlich einsilbigen Diner mit Fräulein Ladendorff mißmutig in seine Wohnung zurückgezogen, um die ersten Stunden des Nachmittags gleichfalls zu einer stärkenden Ruhe auszunutzen; doch aller Müdigkeit und Abspannung ungeachtet floh ihn lange Zeit der ersehnte Schlaf.

Im Laufe des Tages hatte sich allmählich eine fast julimäßige Hitze entwickelt, so daß es Walter, obwohl er Rock und Weste abgelegt, anfänglich kaum auf den Polstern der Chaiselongue auszuhalten vermochte.

Erst nach und nach übte die mittägliche Stille des kleinen Raumes ihre Wirkung aus; als er aber endlich eines unruhigen Schlummers teilhaftig geworden war, bevölkerte sich sein überreiztes Gehirn mit allerlei quälenden Traumgebilden.

Als er erwachte, vernahm er ein häufiges Türenklappen. Er stand auf und ging nach der Bibliothek. Der alte Martin kam immer wieder dort durch und schleppte mit einem der Stubenmädchen allerlei Koffer und Taschen nach dem Arbeitszimmer des Barons hinüber.

Als Walter sich nach dem Grunde dieser geschäftigen Tätigkeit erkundigte, vernahm er zu seinem Erstaunen, daß der Schloßherr beabsichtige, am morgigen Tage in aller Frühe nach Berlin zu fahren.

Sein Erstaunen wandelte sich jedoch bald in lebhafte Bestürzung, als er aus einer zufälligen Nebenbemerkung Martins weiter erfuhr, daß auch das gnädige Fräulein den Herrn Baron auf seiner Reise begleiten werde.

Eva-Maria mit dem Vater in Berlin!

Auf einmal gewannen die ganzen Ereignisse des Tages für ihn ein anderes Gesicht.

Wenn Eva-Maria sich absichtlich von ihm fernhielt, wenn in der Verlobungsaffäre mit Senden vielleicht schon entscheidende Schritte geschehen wären?!

Das Herz schlug ihm bis an den Hals.

Vergebens drang er in den Diener, ob er ihm keinen Grund für diese unvermuteten Reisepläne des Schloßherrn anzugeben vermöchte.

Der alte Mann zuckte bedauernd die Achseln und erklärte, von der Absicht des gnädigen Herrn ebenso überrascht worden zu sein wie der Herr Doktor.

Nur das eine könne er ihm verraten, daß der Herr Baron das gnädige Fräulein noch spät in der Nacht zu sich berufen habe und Fräulein Eva-Maria dann ganz bleich und verstört aus seinem Zimmer gekommen sei.

Was zwischen Vater und Tochter verhandelt worden sei, entziehe sich natürlich seiner Kenntnis; auch sei es nicht seine Art, sich um die Angelegenheiten seiner Herrschaft den Kopf zu zerbrechen; da möchte der Herr Doktor doch lieber gleich vor die richtige Schmiede gehen und das gnädige Fräulein selbst befragen.

Damit verschwand er in dem anstoßenden Arbeitszimmer, aus dem zuweilen das schnarrende Organ des Barons in scharfem Kommandoton herüberklang, Walter in einer unbeschreiblichen Gemütsverfassung zurücklassend. — — —

Unterdessen hatte Eva-Maria den späten Nachmittag dazu benutzt, mit Hilfe Fräulein Ladendorffs die notwendigsten Vorbereitungen für die am anderen Morgen bevorstehende Reise zu treffen.

In fieberhafter Unruhe kramte sie hunderterlei wertlose Gegenstände aus Schränken und Kommoden in ihre Koffer, um in der nächsten Minute alles wieder auszuräumen und umzuordnen.

Die bevorstehende Auseinandersetzung mit Walter lastete wie ein Alp auf ihr, zumal nachdem durch eine lange, ernste Unterredung mit der Mutter ihr ganzes Seelen- und Gemütsleben noch einmal bis in seine tiefsten Tiefen aufgerüttelt worden war.

Mit erzwungener Freundlichkeit beantwortete sie automatisch Fräulein Ladendorffs Fragen, die sich mit sichtlichem Eifer, wenn auch nur mit sehr geringem Erfolge, bemühte, Eva-Maria durch eine lebhaft geführte Unterhaltung über die Peinlichkeit des letzten Tages einigermaßen hinwegzuhelfen.

Eva-Maria ließ das gutgemeinte Geschwätz Fräulein Ladendorffs in geduldiger Ergebung über sich ergehen.

Um acht Uhr kamen sie endlich nach dem Speisesaal herunter, wo Walter bereits in verzehrender Ungeduld sie erwartete.

Das einfache Mahl verlief in gedrücktem Schweigen, kaum daß Fräulein Ladendorff mit Aufbietung ihrer ganzen Liebenswürdigkeit vor dem aufwartenden Diener eine oberflächliche Konversation aufrecht zu erhalten wußte.

Eva-Maria saß mit niedergeschlagenen Augen vor ihrem Teller, unfähig, auch nur einen Bissen zu essen. Zuweilen glitt in unbeobachteten Momenten ein angstvoller Blick zu Walter hinüber, der gleich ihr mißmutig und eßunlustig in seinem Kotelett herumstocherte.

So atmete man allseitig wie befreit auf, als Fräulein Ladendorff nach einer knappen halben Stunde das Zeichen zum Aufheben der Tafel gab.

Walter stieß fast mit Heftigkeit seinen Stuhl zurück; er fühlte, wie ihm allmählich der letzte Rest von Selbstbeherrschung zu schwinden drohte, wenn ihm nicht bald Gelegenheit wurde, sich mit der Geliebten rückhaltlos auszusprechen.

Während Fräulein Ladendorff noch mit dem alten Martin verhandelte, trat er näher an Eva-Maria, die sich wie in banger Furcht bis in die äußerste Kaminecke zurückgezogen hatte, und raunte ihr hastig zu, daß er sie in zehn Minuten am Eingang der Tannenallee erwarte.

Dann ging er mit kurzem Gruß gegen Fräulein Ladendorff schnell zum Zimmer hinaus. — — —

Vom Park her dufteten die Tannen betäubend stark herauf, als Walter jetzt durch den Gartensaal kam und mit eiligen Schritten die Stufen der Terrasse hinabstieg.

Er hatte sich auf eine der ersten Bänke der Allee gesetzt und wartete.

Diese wunschlose, leidenschaftslose Ruhe um ihn her, und dagegen die Unstetheit und Zerrissenheit seines Herzens!

Er dünkte sich auf einmal wie verfemt, wie ausgestoßen, ausgeschlossen von allem Glück, das auf Erden zu vergeben war.

Das Schicksal, aus dessen Hand ihm gestern noch goldene Erfüllung der Liebe gewinkt, es krönte heute mit der Dornenkrone bitteren Herzeleides seine schmerzende Stirn.

Warum?

Er wußte es nicht, und nur das eine wußte er, daß er Eva-Maria liebte, mehr als alles auf der Welt, daß diese Welt für ihn auf immer öde und leer ward, mit dem Augenblick, da sie aus seinem Leben schied.

Eine leichte Hand legte sich auf seine Schulter.

Eva-Maria!

Sekundenlang standen sie sich reglos in halber Erstarrung gegenüber, als sei mit diesem Tage der Trennung etwas Fremdes zwischen ihnen emporgewachsen, als scheue sich ein jeder, den ersten Schritt zur Begrüßung zu tun.

Und dann, im nächsten Augenblick, lagen sie sich in den Armen.

Mit bebendem Munde stammelte sie immer wieder angstvoll-leise, wie im Traum:

„Ich lasse dich nicht, ich lasse dich nicht!"

Wie ein Blitzstrahl zuckte es vor ihm nieder.

In diesen Worten lag ihm die Bestätigung dessen, wogegen er sich bis zum letzten Augenblick zur Wehr gesetzt, gegen eine Wahrheit, von der er in innerster Seele schon längst überzeugt war.

Eine fremde Hand tastete nach seinem kostbaren Schatz; ein fremder Wille suchte sich in seine Bahn zu drängen, ihn hinabzustürzen von der stolzen Höhe seiner selbst, zu der ihn das große Gefühl seiner Liebe emporgetragen. —

„Eva-Maria," sagte er endlich, „ich weiß, was du mir sagen willst und doch nicht sagen kannst. Darum will ich dir helfen zu deinem Geständnis. Ich kann es nicht ansehen, wie du dich damit quälst. Man will uns voneinander reißen, man will den aufrechten Menschen in dir zu Boden ringen; du sollst ein Opfer bringen, um fremde Schuld zu sühnen. Und dieses Opfer heißt für dich „Baron von Senden". Ist's nicht so?"

Ein leises, halb ersticktes „Ja", dann barg das Mädchen den blonden Kopf an seine Brust.

„Ich schäme mich ja so vor dir, Walter, daß ich am liebsten sterben möchte."

Ein heißes Weinen brandete plötzlich wie ein entfesselter Wildbach in ihr empor.

„Sag' mir doch nur das eine, Walter, daß du mich nicht verachtest, nicht ganz vergessen willst, wenn du mich nicht mehr hast."

Mit tränenumflorten Augen sah sie ihm jetzt zum ersten Male voll ins Gesicht.

Und aus diesem Blick des verzweifelten Mädchens, das er wie ein verirrtes Vögelchen in seinen Armen hielt, schwoll plötzlich ein glühender Kampfesmut durch seine Seele.

Er ließ sich nicht beiseite schieben wie ein willenloses Kind.

Er fühlte die Kraft in sich, mit Eva-Maria und für sie einer Welt die Stirne zu bieten — —

„Du sprichst von Vergessen, Verlassen!" sagte er, und seine Stimme klang ihm selber fremd und rauh. „Hast du dich denn so schnell entschließen können, mich aufzugeben, mich fortzuwerfen wie ein Spielzeug — —?"

„Walter!"

Mit einer hastigen Bewegung deckte Eva-Maria ihre Hand auf seinen Mund.

„Sprich nicht so! Du weißt ja nicht, wie du mich damit quälst! Seit gestern nacht hab' ich mit mir gerungen, gerungen, wie ein Mensch nur ringen kann! Ich habe versucht, mich gegen das Schicksal anzustemmen, aber ich habe eingesehen, daß es vergebens ist! Gestern noch dünkte ich mich so reich, so stolz wie eine Königin, und heute bin ich bettelarm, daß ich mein Leben fortwerfen könnte wie ein wertloses Nichts, wenn es ich es dürfte, wenn es mir allein gehörte! Sei barmherzig, Walter! Mach' mir diese Stunde nicht noch schwerer, als sie es schon ist!"

Mit einem wehen Lächeln tastete sie nach seiner Hand, doch er stieß sie brüsk zurück.

„Das kann dein letztes Wort nicht sein, Eva-Maria!" sagte er. „Du kannst von mir nicht verlangen, daß ich mich ohne den Versuch eines Widerstandes in etwas fügen soll, was mir gestern um diese Zeit überhaupt noch unausdenkbar geschienen hätte. Du und ich, wir beide, gehören zu sammen für unser ganzes Leben. Durch unsere Liebe, die uns zu eins verschmilzt! Du liebst mich nicht, du hast mich nie geliebt, wenn du dich so schnell entschließen kannst, von mir zu gehen! Lieber wollt' ich dich tot sehen wie als Gattin jenes Mannes! Der Tag dieser Hochzeit ist auch der letzte Tag meines Lebens!"

„Walter!"

Wie der Angstschrei eines Ertrinkenden klang der Name von Eva-Marias Lippen.

„Walter!" wiederholte sie. „Warum tust du mir das? Du bist ja grausamer als all die andern!" — —

Eine Woge von Weichheit ging wieder über ihn hinweg.

Er hob die Weinende auf und bat noch einmal wie ein Kind mit schmeichelnden, flehenden Worten.

„Laß jenen Mann, Eva-Maria! Du gehörst zu mir! Ich kann dein Bild nicht wieder aus meinem Herzen reißen! Komm mit mir, wir wollen fliehen, wir wollen uns unser Glück suchen — —"

Seine Gedanken verwirrten sich in der grenzenlosen Erregung; er wußte kaum mehr, was er sagte; er fühlte nur, daß er sie nie heißer geliebt hatte als jetzt, daß er sie zu verlieren fürchtete!

Ohne Regung saß sie da, die Augen starr in das gespenstische Düster des Parkes gerichtet; indes er weitersprach mit langsamer, monotoner Stimme, als lese er in einem Buche.

„Du gehst nun von mir. Und was wird dann mein Leben sein? Ein ödes Dahinvegetieren in Krankenhäusern und Laboratorien, ein sinnloses, zweckloses Arbeiten, das sinnlos ist, weil es nicht für dich geschieht! Das ist meine Zukunft! Ich hab' es nie gewußt vorher, Eva-Maria, daß man durch einen Menschen so glücklich und so elend werden kann. Darum bitt' ich dich noch einmal, Kind, die Welt ist ja so groß, ich bin jung und stark, ich kann arbeiten, ich will arbeiten, für dich, für die deinen, für alle! Tag und Nacht! Nur verlaß mich nicht! Wir wollen zusammen fort, heute noch — gleich — jetzt — —"

Und plötzlich lag er vor ihr auf dem Boden, wie verzweifelnd ihre Knie umklammernd.

„Verlaß mich nicht, Eva-Maria! Ich bitte dich! Du darfst nicht von mir gehen! Du gehörst mir, ich nehme dich! Sieh' mich an, wie elend ich bin! Und dann sag' nein, wenn du den Mut dazu hast!"

In angstvoller Spannung harrte er ihrer Antwort; noch wollte er nicht an das Letzte glauben, das ihm den ganzen Weltenlauf umzukehren schien.

Aber als er ihr in das todestraurige Gesichtchen blickte, auf dem der harte Entschluß so unerschütterlich eingemeißelt stand, wußte er, daß sie sich selbst überwunden hatte, daß alles, alles für ihn verloren war. — —

„Leb' wohl, Walter, und vergiß mich nicht!"

Schwer atmete er auf.

Er zog die bebende Gestalt an seine Brust und küßte sie noch einmal. Dann riß sie sich los und schlich mit müden Schritten zur Allee hinaus, dem Schlosse zu.

Mit großen, leeren Augen starrte Walter ihr nach.

Der Sommer war ins Land gekommen mit der ganzen sengenden Glut des Großstadtsommers.

Fast fünf Wochen schon lebte Eva-Maria bei der Tante Brandenstein, einer entfernten Verwandten ihres Vaters, die in der stillen Regentenstraße eine hübsche Villa bewohnte.

Die wohlhabende alte Dame, deren Gatte schon vor langen Jahren gestorben und der die Freude eigener Nachkommenschaft versagt geblieben war, hatte sich des schönen, jungen Mädchens sogleich mit mütterlicher Liebe angenommen.

Die gute Tante führte sie bei all ihren Freunden und Bekannten im Westen ein, schleppte sie in die Museen und Galerien und war oft vor- und nachmittags mit ihrem Schützling unterwegs, um ihr die Schönheiten der Reichshauptstadt zu zeigen.

Eva-Maria ließ alles geduldig über sich ergehen, so schwer es ihr auch oft wurde. Denn mit ihrem Herzen war sie fern von dem großstädtischen Getriebe. In ihrer Seele lebte ein stilles, tiefes Weh nach den wogenden Kornfeldern, der blühenden Heide, der ganzen schwermütigen Poesie ihrer Heimat. Und nach dem einen, von dem sie sich's nicht eingestehen wollte und der doch ihr ganzes Seelenleben noch immer übermächtig beherrschte: nach Walter!

Wo sie ging und stand, verfolgte sie das Bild des Geliebten! an jedem Morgen sah sie immer wieder in einer bangen Hoffnung ihre Korrespondenz durch, unter ihren Briefen Walters Handschrift zu finden.

Doch vergebens!

Walter schwieg beharrlich, und auch Fräulein Ladendorff, die sie mit täglichen Berichten über den Stand der Angelegenheiten daheim auf dem laufenden erhielt, vermied wie absichtlich jede Erwähnung des Geliebten.

Verschiedene Male war sie selbst nahe daran gewesen, ihm noch ein einziges, ein letztes Mal zu schreiben; vor allem an jenem Tage, an dem sie immer nur mit einem geheimen Schauder zurückzudenken vermochte, da sie von dem Baron von Senden den ersten brautlichen Kuß empfangen hatte.

Mit einem halben Dutzend wunderschöner roter Rosen war er Eva-Maria in dem Halbdunkel des kleinen Salons in etwas unsicherer Haltung gegenübergetreten und hatte sich ihr hier zum ersten Male offiziell als ihr Bräutigam vorgestellt. (Fortsetzung folgt.)

Im übrigen hatte er sich taktvoller und reservierter benommen, als Eva-Maria gedacht, und sich mit einem einzigen Begrüßungs- und Abschiedskusse begnügt.

Der Tag war im weiteren Verlauf mit einem höflichen Austausch frostiger Redensarten ausgefüllt worden; nachmittags war man nach dem Funkturmrestaurant gefahren, und abends war der Baron wieder nach Ostpreußen abgereist.

Tante Brandenstein hatte mit stillem Kopfschütteln und heimlichem Kummer das erste Beisammensein der beiden Verlobten beobachtet, und auch Eva-Maria sann immer wieder vergebens darüber nach, wie sie zu diesem Mann jemals in ein näheres Verhältnis kommen sollte.

Zudem empfand sie jede zärtliche Annäherung des Bräutigams vorerst noch als eine Versündigung an Walter.

Die Tante, die von Baron Korff über die unabänderliche Notwendigkeit der Verlobung Eva-Marias verständigt worden war und ihre schöne Nichte aus tiefster Seele bemitleidete, vermied es feinfühlig, über die bevorstehende Hochzeit und Eva-Marias Zukunft irgendein überflüssiges Wort zu verlieren, obwohl die täglichen Aussteuereinkäufe eine ständige Gelegenheit für ein solches Gesprächsthema abgaben.

Das Grundprinzip der späteren Einrichtung von Schloß Senden war allerdings nach Entwürfen von Künstlerhand in großen Umrissen bereits festgelegt worden; immerhin gab es jedoch noch unzählige Kleinigkeiten nach der persönlichen Seite hin zu bestimmen und zu ergänzen; eine Aufgabe, bei der sich der feinsinnige Geschmack der alten Dame auf das glänzendste betätigen konnte, zumal sich Eva-Maria für derartige Fragen auch ohne das geringste Interesse erwies.

Ihr war alles so gleichgültig.

Der wunderbare Perlenschmuck, mit dem sie Senden als Brautgeschenk überrascht hatte, lag unbeachtet in ihrem Schmuckkasten.

•

Von Hause lauteten die Nachrichten meist in dem gleichen Ton.

Der Zustand der Mutter hielt sich seit Eva-Marias Abreise im ganzen unverändert.

Die Kranke verbrachte nach wie vor den größten Teil des Tages auf dem Balkon ihrer Wohnung in Gesellschaft Fräulein Ladendorffs und Walters, der sich jetzt in seiner Verwaistheit meist schon am frühen Morgen bei den Damen einfand und oft ganze Vormittage in angeregter Unterhaltung mit ihnen verbrachte.

Am Nachmittag ließ er dann sein Pferd satteln und unternahm einsame Ritte in Wald und Feld hinaus, oder er besuchte den Pastor Rangermann in Ruppendorf, wo er stets als ein lieber Gast begrüßt wurde.

Im übrigen beschäftigte er sich fleißig mit botanischen und zoologischen Studien, sammelte Käfer und Pflanzen und untersuchte mit einem selbstkonstruierten Schleppnetz die Wasserflora und -fauna des Sellinsees, kurz, er bemühte sich auf alle Weise, durch angeregte wissenschaftliche Tätigkeit über die Leere seines Herzens und die Sehnsucht nach Eva-Maria hinwegzukommen.

Freilich mußte er sich sehr bald gestehen, daß der Erfolg dieser Bestrebungen vorerst nur sehr gering blieb.

Wenn Eva-Maria und auch er selbst gehofft hatten, sich durch die räumliche Trennung den Verzicht aufeinander zu erleichtern, so war er sich schon nach kurzem darüber klar geworden, daß zum mindesten er persönlich sich über diesen erwarteten Effekt einer starken Täuschung hingegeben hatte.

Ganz im Gegenteil hatte sich seine Leidenschaft für die ferne Geliebte mit jedem Tage der Scheidung allmählich zu einer so schmerzhaften Höhe gesteigert, daß er diesen Zustand oft kaum noch länger ertragen zu können meinte. —

Der Baron war in dieser ganzen Zeit für den Frauenflügel des Schlosses in altgewohnter Weise vollständig unsichtbar.

Er hatte sich seit seiner Rückkehr von Berlin nur ein einziges Mal persönlich bei seiner Gattin eingefunden, um ihr über Eva-Marias Reise Bericht zu erstatten, seit jenem Tage jedoch seine Verbindung mit ihr ausschließlich auf briefliche Mitteilung beschränkt.

Auch war er in letzter Zeit wenig daheim, bald führten ihn geschäftliche Reisen nach Königsberg und Memel, bald ritt er nach Mehlaugken hinüber, bald endlich verbrachte er ganze Tage auf dem Schlosse des Barons von Senden, an den er jetzt überhaupt mehr denn je Anschluß und Rückhalt suchte.

Seine geschäftlichen Verbindlichkeiten hatten abermals eine erdrückende Höhe erreicht.

Die laufenden Ausgaben für die Wirtschaft und die Sommerbestellung des Gutes hatten den kleinen Restfonds von fünftausend Mark, den er aus dem Wechselgeschäft mit Richter zurückbehalten, seit langem schon wieder erschöpft.

Der Viehbestand war auf ein Minimum reduziert; kaum daß der Inspektor noch fünf bis sechs Gespanne zusammenstellen konnte, die er mit eiserner Zähigkeit gegen die Verkaufsabsichten seines Herrn verteidigt hatte.

Täglich klangen im Forste die Aexte der Holzfäller; ein Unternehmer aus Königsberg hatte die letzten zur Verwertung noch freien Waldparzellen gepachtet und ließ dort rücksichtslos eine große Blöße in den herrlichen Waldkranz des Sellinsees hineinschlagen.

Freilich war sich der Baron völlig darüber klar, daß er mit derartigen kleinen Mitteln seine Position nicht zu retten, sondern höchstens den völligen Zusammenbruch noch um ein paar weitere Gnadenmonate hinauszuzögern vermochte, wenn nicht bald von seiten Sendens in wirklich umfassender und durchgreifender Weise seine Verhältnisse geregelt würden.

Und dieses Arrangement, das an Eva-Marias Geburtstagsabend in großen Zügen vereinbart worden war, zögerte sich von Tag zu Tag immer weiter hinaus, obwohl es der Baron in nervöser Ungeduld kaum noch erwarten konnte, daß seine Finanzen endlich saniert wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Mißhandlung eines deutsch-böhmischen Soldaten

Eger. Das Militär-Stationskommando in Eger gibt bekannt, daß die Voruntersuchung gegen mehrere Unteroffiziere des Kavallerieregiments Nr. 4, das in Klattau liegt, wegen Mißhandlung des deutsch-böhmischen Soldaten Andreas Gruber abgeschlossen und beim Divisionsgericht in Pilsen Anklage erhoben worden ist. Diesem Gerichtsverfahren liegt folgender Vorgang zugrunde: Andreas Gruber ist ein geistig beschränkter junger Mann, der nicht imstande war, dem Dienste in vollem Umfange gerecht zu werden. Er ist deswegen häufig von seinen Unteroffizieren in geradezu unmenschlicher Weise mißhandelt worden. In gekrümmter Stellung wurde er in eine Kiste eingesperrt und mit Wasser übergossen. In dieser Kiste beließ man ihn mehrere Stunden. Sehr oft wurde er von den Unteroffizieren mit einem Rohrstock verprügelt, zum Schluß der Exekution wurde er dann gezwungen, den Rohrstock zu küssen. Auf die Dauer konnte Andreas Gruber diese Mißhandlung nicht ertragen. Als es ihm zu viel wurde, floh er aus der Garnisonstadt. Das war Anfang März. Um nicht ergriffen zu werden, verbarg er sich in einem Strohschober und harrte hier drei volle Tage ohne jede Nahrung bei grimmigster Kälte aus. Schließlich wurde er von einem Landwirt gefunden und der Militärbehörde übergeben. Er wurde zunächst in Arrest gesteckt, da man in ihm einen Deserteur sah. Der Militärarzt aber sorgte dafür daß der Soldat, der durch Mißhandlungen und Entbehrungen vollkommen verelendet war, in das Lazarett geschafft wurde. Im Krankenhaus stellte man fest, daß ihm in seinem Verstecke die Füße erfroren seien, und man mußte ihm die Zehen amputieren. Diese skandalösen Vorkommnisse werden wohl am besten kommentiert mit Ausschnitten aus der Presse, die sich früher nicht genügend über den deutschen „Militarismus" und „preußischen Drill" entrüsten konnten, obwohl derartiges wie in Klattau in der deutschen Armee nicht vorkam.

Ein elektrischer Tag

Paris. Ein seltener elektrischer Unfall hat die ganze ländliche Halbinsel von Guerande an der Loiremündung in höchste Aufregung versetzt. Ein starkes Gewitter, das am frühen Morgen wütete, bewirkte in den elektrischen Leitungen der ganzen Halbinsel eine Unzahl von Kurzschlüssen. Als die Bauern sich zur Frühmesse begaben, sahen sie rechts und links von den Straßen kleine Feuergarben emporschießen. Teilweise klang das wie ein wahres Maschinengewehrgeknatter. In der Kirche von Tresoalan entstand eine Panik, als der Geistliche an einem Schalter drehte und plötzlich eine Feuergarbe den Altar umhüllte. Ein Teil der Menge floh aus der Kirche, die andern bemühten sich, die elektrische Anlage zu zerstören, wobei sie gefährliche Schocks erlitten. Inzwischen hatten sich überall in den Häusern Unfälle der gleichen Natur ereignet. Hier sprang ein Bauer aus seinem Bett und wurde auf dem feuchten Boden vom Schlag gelähmt, dort versuchten die Leute ihre Apparate und Leitungen mit den Händen zu fassen und erlitten ernste Verbrennungen. Die Behörden versuchen jetzt mit Hilfe technischer Sachverständiger die Ursache des Unglücks aufzuspüren.

Bootsunglück auf der Weichsel

Warschau. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Weichsel in der Nähe des Städtchens Nowy Targ bei Krakau. In ein Fährboot, das nur 25 Personen aufzunehmen vermochte, waren 32 Personen eingestiegen. Als das Boot vom Ufer abstieß, begann es sofort zu sinken. Elf Personen fanden den Tod, während die übrigen noch rechtzeitig gerettet werden konnten.

Tschechischer Flieger landet in Bayern

München. In Turschenreuth bei Hof ist ein Schüler der tschechischen Militärfliegerschule in Eger gelandet. Nach seinen Angaben ist er vormittags mit fünf Kameraden abgeflogen, hat jedoch die Richtung verloren und mußte auf deutschem Boden notlanden. Die Untersuchung ist eingeleitet. Der Flieger wird bis zu ihrem Abschluß interniert bleiben.

Ein Mann mit Glück

London. Kapitänleutnant Glen Kidstone, der am Montagabend im Flugzeug in Kapstadt landete, hat mit seinem in 6½ Tagen ausgeführten Flug von England nach Kapstadt den bestehenden Rekord um zwei Tage unterboten. Kidstone hat die rund 12 000 Kilometer lange Strecke in 56 Stunden reiner Flugzeit zurückgelegt, was einer Geschwindigkeit von rund 215 Stundenkilometer entspricht. Es war Kidstones Absicht, den Beweis zu führen, daß der in Kürze zu eröffnende Luftpostdienst England—Kapstadt, für den die englische Luftbehörde eine Zeit von elf Tagen angesetzt hat, in wesentlich geringerer Zeit durchgeführt werden kann. Die Leistung Kidstones hat in England großen Eindruck gemacht, und sämtliche Zeitungen widmen ihr am Dienstagmorgen Leitartikel. Kapitänleutnant Glen Kidstone, berühmt als Flieger, Automobilrennfahrer und Löwenjäger, scheint ein richtiger Günstling Fortunas zu sein, die allerdings mit ihm spielt, wie die Katze mit der Maus. Er ist im Verlauf seiner sportlichen Betätigung mehrmals mit knapper Not dem Tode entronnen. Im September 1914 war er einer der wenigen Ueberlebenden des von Otto von Weddigen torpedierten englischen Kreuzers „Hogue". Im Jahre 1916 machte Kidstone an Bord des Kreuzers „Oran" die Skaggerakschlacht mit, an Bord eines Schiffes, das nach Beendigung des Kampfes als einziges der an der Schlacht beteiligten englischen Kriegsschiffe keinen Schuß erhalten hatte und keine Schramme aufwies. Im irischen Automobil-Grand-Prix 1928 sauste Kidstone mit 140 Stundenkilometer Geschwindigkeit in eine Ecke. Sein Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Er selbst verstauchte sich den — Daumen. Als im November 1929 das vom Prinzen Georg vom Schaumburg-Lippe gesteuerte deutsche Flugzeug bei Caterham — in der Nähe von Croyden — in den Boden rannte und in Flammen aufging, war Kidstone der einzige von den acht Insassen, der mit dem Leben davonkam.

Wüste Schlägerei um ein Mädchen

Magdeburg. In der Nacht zum zweiten Feiertag kam es morgens gegen 4 Uhr auf dem Breiten Weg zu einer schweren Schlägerei, die ein Todesopfer forderte. Drei junge Leute wollten nach einer mit einem Mädchen durchzechten Nacht sich nach Hause begeben. Vor einem Lokal stand ein junger Mann, der auf das junge Mädchen zuging, und der es dann mit sich führen wollte. Ein Begleiter des Mädchens, Büldge, geriet mit dem Entführer, dem Arbeiter Hüttner, in eine Schlägerei, wobei Hüttner von Büldge zwei derartige Schläge unters Kinn erhielt, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Auf dem Transport ins Krankenhaus verschied er.

Schwerer Unfall einer Theatertruppe

Todtmoos. Ein mit zwölf Personen besetzter Schnelllastwagen des Kurtheaters Bad Dürrheim geriet zwischen St. Blasien und Todtmoos infolge Versagens der Bremsen in ein so schnelles Tempo, daß er sich überschlug. Die etwa vierzig Jahre alte Schauspielerin Sprettke wurde getötet, während die übrigen Mitglieder der Theatergruppe, die sich zum Teil durch Abspringen zu retten versuchten, mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Truppe befand sich auf dem Wege nach Todtmoos, wo sie am Abend spielen wollte.

Keine Ehescheidung in Transvaal

Pietersburg (Transvaal, Südafrika). Der Entwurf zu einem Ehescheidungsgesetz, der dem Parlament vorlag, wurde mit 52 gegen 34 Stimmen zurückgewiesen. Der Katholikenverband hatte gegen die Bill protestiert. Der Sprecher der Antragsteller versuchte die Abgeordneten zu überreden, daß der Gesetzentwurf in keiner Weise die katholische Kirche schädige. Für die Opposition antwortete Dr. Lamprech, daß der Staat die Anschauungen der verschiedenen Kirchen berücksichtigen müsse, um bei dem Werke der moralischen Hebung der Gesellschaft die Mitarbeit aller Kräfte zu erzielen. Es sei übrigens der Ruhm der katholischen Kirche, die Würde der Ehe aufrecht zu erhalten. Diese Huldigung vor der katholischen Lehre und der Festigkeit ihrer Hirten verdient um so mehr unterstrichen zu werden, als sie von einem Protestanten ausging. Die Abwehr der Ehescheidung in Transvaal ist größtenteils dem Einfluß der Katholischen Aktion zu verdanken, die sich in amtlichen Kreisen wirklicher Autorität erfreut.